

Kunst und Zeit : Gedanken eines Kinobesitzers

Autor(en): **Hagmann, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz.
Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1941-1942)**

Heft 97

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-734433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nie wieder auf; aber für den Schweizer Film, der dem Land Ansehen und finanziellen Erfolg bringen würde, ist heute kaum Kapital aufzutreiben.

Sollte dies aber einmal der Fall sein, werden die Kinobesitzer keine «Staffeln», wie E. B. vermutet, ab-

zunehmen gezwungen sein. Erst wenn eine starke schweizerische Filmproduktion mit vereinten Kräften am Werke ist, wird auch die Kinobranche eine weitere Möglichkeit haben, minderwertige ausländische Ware abzulehnen.
H. K.

Unsere Sprache im Film

Ueber die Gestaltung deutscher Untertitel in ausländischen Filmen erhalten wir die folgende Zuschrift:

Mit dem Schwinden des Absatzmarktes auf deutschem Sprachgebiet scheinen es die Filmproduzenten nicht mehr der Mühe wert zu halten, der deutschen Sprache die Beachtung zu schenken, die ihr gebührt. Beispiele aus jüngster Zeit belegen dies zur Genüge. Oft müssen wir Sätze lesen, die mitten in der ernstesten Situation zum Lachen reizen. Ein Unlustgefühl steigert sich aber oft bis zur Empörung, wenn wir eine Verhöhnung unserer Sprache durch Ignoranten feststellen müssen, die unter Nichtbeachtung der allerprimitivsten Sprachregeln an Hand des Wörterbuches arbeiten, dadurch manchmal den Sinn des Inhaltes ins Gegenteil verkehren, manchmal durch Neuschöpfungen von Worten unsere Sprache lächerlich machen.

Wenn die Filmproduzenten wüßten, mit welchem Unbehagen ein denkender Mensch vor ihrem Filmen sitzt, wenn die «deutsch untertitelten» fremdländischen Filme abrollen, dann würden sie, schon aus Mitleid mit diesen Filmfreunden, sich mehr Mühe geben und mit uns in unserer Sprache reden. Wem aber diese Menschenfreundlichkeit nicht gegeben wäre, sollte doch mindestens an sein Geschäft denken. Denn auf die Dauer läßt sich das Publikum eine solche Nichtachtung und Vergewaltigung seiner Sprache nicht gefallen.

Wir greifen hier einen Fall heraus, bei dem die Fehler mit einigem guten Willen zu vermeiden gewesen wäre. Wir meinen die Titel und Zwischentitel bei einem fremdsprachigen Film, die teilweise schauderhaft übersetzt sind. Da liest man: «Sie und ihr Kammerdiener». Im Originaltext hat der Autor von einem «Butler» gesprochen. Nun ist «Butler» alles andere als ein Kammer-

diener. Er ist Chef des Hauspersonals oder Hausmeister. Der Lehrjunge, der den Titel aus dem Wörterbuch übersetzt hat, scheint sich auch an dem Kammerdiener gestoßen zu haben, denn er schreibt einmal in einem Zwischentitel «Mayor Domus». Dieses groteske Wort, das keinem deutschsprechenden Menschen geläufig ist, zieht den ganzen Film ins Lächerliche. Eine noch groteskere Uebersetzung leistet sich der Uebersetzer, wenn er den Premierminister als «Erstminister» auftreten läßt. Jeder einigermaßen beleseene Mensch weiß, daß auch in deutschsprachigen Landen das Wort «Premierminister» oder «Ministerpräsident» gebräuchlich ist.

Solche Beispiele gibt es noch zur Genüge. Dazu sind die begleitenden Texte oft von einer Naivität, die nicht zu überbieten ist. Wer die englische Sprache kennt (und wir hatten Gelegenheit, mit solchen Besuchern darüber zu sprechen), ist sehr unangenehm berührt, wenn er zuerst die englischen Dialoge und Monologe hört und nun lesen muß, wie unbeholfen und geradezu kindisch sich erwachsene Menschen im Film ausdrücken sollen.

Der Umstand, daß das größte deutsche Sprachgebiet den Filmproduzenten in Amerika verschlossen ist, darf nicht zur Animosität gegen die deutsche Sprache werden; denn auf der ganzen Welt leben deutschsprachige Menschen, und unsere deutsche Schweiz verdient es nicht, in so wegwerfender Weise behandelt zu werden. Wer unser Geld annimmt, soll auch unsere Sprache achten.

An uns ist es aber, immer und immer wieder solche Verstümmelungen unserer Sprache zu brandmarken. Der gute Ruf, der mit vielen Mühen und schmerzlichen Erfahrungen errungen wurde, ist dieser Aufmerksamkeit würdig.
H. K.

Kunst und Zeit

Gedanken eines Kinobesitzers.

Kunst ist der Ausdruck des Lebens. Von Urbeginn wurde dieser Trieb in den Menschen gelegt. Wir wissen von großen Kulturepochen, daß die künstlerische Aeußerung eines Volkes oder eines Landes sich

mit dem staatlichen und religiösen Leben gedeckt haben muß.

Man fühlt und weiß aber heute, daß auf allen Gebieten künstlerischer Aeußerung der feste Boden völlig verloren gegangen

ist. Seit Jahrzehnten oder vielleicht noch länger prägt sich die Fundamentlosigkeit besonders stark aus. Der Mangel an einem einheitlichen Leben, an innerer und äußerer Harmonie zeigt sich am sinnfälligsten in allen Stilarten, in welchen die Kunst sich auszuwirken suchte. Man hat für diese Lage auf künstlerischen Gebieten ein durchaus richtiges Gefühl. Hilflosigkeit auf der einen Seite beim Künstler, Entfremdung der Kunst vom Menschen auf der andern Seite.

Wie in politischen Dingen, so fängt man auch auf dem Gebiete der Kunst und Kultur an, mit neuen Rezepten eine rasche Lösung zu suchen.

In Rußland soll die Kunst zur propagandistischen Dienerin reklamemäßig aufgemachter staatlicher oder sozialistischer Ideen und Versuche gemacht werden.

In anderen Ländern versucht man durch steigernde Reglementierung parallel den staatspolitischen Maximen die Kunst zum organisierten Volksgut zu machen. Eine allgemeine Verflachung muß die Folge sein.

In den demokratisch und liberal regierten Ländern glaubte man der Kunst das sogenannte freie Eigenleben lassen zu müssen. Sie lief dabei Gefahr, Selbstzweck zu werden (*l'art pour l'art*) und sich vom Strome des geistigen Lebens immer mehr zu entfernen.

Jede künstlerische Aeußerung ist aber eine begnadete Wiedergabe eines im Geistigen schwingenden Vorbildes. Da die Verbindung mit dem Geistigen für die heutigen Menschen teilweise verschüttet ist, kann auch das künstlerische Gestalten oft nur ein materielles Experimentieren und Dilettieren sein. Erst wenn der Mensch wieder Verbindung mit der natürlichen Gesetzmäßigkeit, das heißt den Urkräften alles Seins in der Schöpfung hat, werden auch die zur Kunstleistung Befähigten wieder das wahre Künstlertum aus dem Empfinden schöpfen können. Dann aber wird die Kunst wieder in Demut dienende Helferin in einer neuen Weltordnung sein.

Da wir aber heute vor dieser Wende stehen, vor grundlegender Umformung, kann kein Teil ausgeschlossen bleiben, auch nicht der Film. Es sind bis heute wohl eine Menge technischer Voraussetzungen geschaffen worden; aber der Film selbst hat damit seine Mission noch nicht erfüllt, ja man kann ruhig behaupten, er hat im wahren Sinne des Wortes seine Aufgabe noch nicht einmal begonnen. Im Ganzen gesehen war der Film bis heute häufig nur von materiell angelegten Erwägungen ge-

tragen, angelehnt an den Materialismus als Zeiterscheinung. Die Spekulation richtete sich allzu oft auf die Sensationslust oder auf das Gefühl der Menschen, nicht aber auf den Geist.

Je reiner der Film zu einer schöpferischen Kunst geworden ist, desto mehr wird er als aufbauender Teil Mensch und Volk zur höhern Entwicklung dienen.

E. Hagmann, Gstaad.

Die Schweizer Wochenschau im Angriff

Erst seit dem Januar dieses Jahres verfügt die Schweizer Wochenschau über zwei Operateure, von denen einer zudem noch mit einer Handkamera ausgerüstet ist. Was in anderen Ländern eine Selbstverständlichkeit wäre, bei uns wirkt es wie ein Wunder, wenn man weiß, daß die endlich auf 160 m ausgedehnte Wochenschau im vergangenen Jahr nur mit einer schweren Kamera und bloß einem Operateur auskommen mußte und noch heute weder Wagen noch Benzin besitzt. Im Gegenteil, statt daß sie besitzt, wird ihr genommen: Ihr Operateur mußte Schleichwege ins Parlament ausfindig machen, um die letzte Bundesratsersatzwahl zu filmen, und ihre fertigen Streifen werden von der Armeezensur noch ad usum delphini Helvetiorum zurechtgeschnitten, besser beschnitten. Und da schimpft man über die kurze, magere, unaktuelle Wochenschau? Eigentlich müßten wir vielmehr darüber staunen, daß sie bei allen diesen Mißständen überhaupt jede Woche erscheinen kann, daß sie soviel Gutes schon herausgebracht hat.

Von diesem Guten zeigte der Chefredakteur der Wochenschau, Paul Ladame, den als kritiksüchtig bekannten Baslern kürzlich das Beste, und das schier Unmögliche geschah: Das Lob übertönt die Kritik. Die regen Leute von «Le bon film» hatten zu einem öffentlichen Diskussionsabend in den großen Casinosaal eingeladen, und das Basler Publikum erschien sehr zahlreich; es bewies mit seinem Besuch und seinem Interesse, daß die Schweizer Wochenschau bereits ein integrierender Bestandteil der Kinoprogramme geworden ist, daß sie auf eine Gefolgschaft zählen kann, die ihren Ausbau wünscht und die die erfreuliche Entwicklung fördern will. Ladame gab einen kurzen Rückblick über die Entstehungsgeschichte der Wochenschau und zeigte dann unter anderem die drei sauber herausgearbeiteten, sehr lebendig gefilmten und geschnittenen Streifen St. Croix, Bern und die Revalabstimmung.

Für einen Ausbau in dieser Richtung des Dokumentarfilms erhob sich manche gewichtige Stimme in der Diskussion, die von Peter Bächlin («Le bon film») geschickt geleitet wurde. Mehr Geld und mehr Verständnis von offiziellen Stellen verlangte Fritz Allemann; Dr. Georg Schmidt, Konservator des Kunstmuseums, beglückwünschte «das erfreulichste Kind der Schweizer Filmproduktion», das sich auf dem richtigen Weg befinde und ein künstlerisches, ethisches und beachtenswertes Niveau halte. Aber eben Geld, Geld und noch

einmal Geld sei nötig. Dr. Kuhn (Filmredaktor der «National-Zeitung») befürwortete eine noch deutlichere, vertiefte Einordnung unserer Wochenschau in die geistige Abwehrfront. Er regte an, die Themen noch mehr auf unsere viersprachigen Landeseigentümlichkeiten, auf unsere demokratischen Einrichtungen zu erweitern, unsere bedeutenden Männer zu zeigen und kantonale beratende Fachausschüsse zu bilden. Peter Bächlin trat für eine stärkere Mithilfe der industriellen Unternehmungen ein.

Kritisch nahmen Redaktor E. Weber (AZ) und H. Gautschi Stellung zur Wochenschau. Der erste warf ihr mangelnde Aktualität vor. Mit den bisher gezeigten «Monographien» könne unsere Wochenschau nie mit den ausländischen Wochenschauen konkurrieren. Der zweite setzte sich für eine Zweiteilung ein, aktuelle Wochenschau und Dokumentarfilmzentrale, die als selbständige Organisation die «annexes patriotiques» drehen sollte.

Da die Versammlung auf eine Resolution drängte, im Sinne eines sofortigen Mehraufwandes von Bundes wegen, meldete sich auch noch der Vertreter des eidgenössischen Departements des Innern, Dr. Meliger, zum Wort und erklärte:

«Das Budget für die Schweizer Wochenschau beträgt 280 000 Franken. Davon werden 130 000 Franken durch die Kinos wieder hereingebracht, so daß der Bund also 150 000 Franken zu leisten hat. Mit diesen Mitteln läßt sich etwas machen. Eine Erweiterung drängt sich auf. Auch beim Filmreferent des Departementes ist das nötige Verständnis vorhanden.»

Zum Schluß nahm die Versammlung einstimmig folgende Resolution an:

«Die von «le bon film» organisierte Versammlung «Die Schweizer Wochenschau im Angriff» vom Donnerstag, den 20. März 1941, beschließt, an die zuständigen Behörden den dringenden Wunsch zu richten, für den weiteren Ausbau der Schweizer Wochenschau sofort die nötigen erhöhten finanziellen Mittel zu bewilligen.»

Die Schweizer Wochenschau hat zum ersten Mal das Wort genommen, nachdem sie bis heute nur in Bildern zu uns geredet hat. Ihre Flucht in die Öffentlichkeit war berechtigt, denn sie muß unbedingt gefördert und ausgebaut werden, und vor allem sollten ihre Väter etwas für das stramm heranwachsende Kind tun, sonst sind es Rabenväter. Die Schweizer Wochenschau hat eine wichtige Stimme im Konzert der ausländischen Wochenschaupropaganda, sie darf nicht übertönt werden. «March of time»-Streifen im schweizerischen Sinne herauszubringen, läge in ihrer Linie. Sie könnte es, und sie wäre auch fähig, bei genügender finanzieller Rüstung die Aktualität geistig zu verarbeiten. Daß sie große Teile des Kinopublikums hinter sich hat, zeigte der flotte Aufmarsch in Basel. Möge ihr Angriff zum Erfolg führen!

-h-

Kulturabend der freisinnigen Partei

Am Donnerstag, den 20. März setzte die freisinnige Partei der Stadt Zürich einen Kulturabend an, der den aktuellen Fragen bezüglich der «Schweizer Filme» gewidmet war. Mit Aufmerksamkeit folgte das Auditorium den Ausführungen des Hauptreferenten, Herrn Redaktor Arnet, der in seiner Eigenschaft als Filmkritiker, wie kein Zweiter legitimiert war, über dieses Thema zu sprechen. Einleitend setzte er sich mit der oft falschen Auffassung auseinander, daß der Filmkritiker ein Feind des Filmes sei. Man könne etwas scharf kritisieren, ohne der Sache an sich feindlich gegenüber zu stehen. Im Gegenteil, gerade wenn man eine Sache liebe und sie fördern wolle, dürfe man nicht blind an ihren Mängeln vorbeigehen; schließlich sei der Kritiker auch seinem Lesepublikum gegenüber zur Wahrheit verpflichtet, und selbst dem Filmhersteller würde der Kritiker mit einer Lobhudelei nichts nützen. Wenn der Kritiker Schwächen und Fehler einer jungen Produktion rügt, so schädigt er wohl, wie ihm schon oft vorgeworfen wurde, im Mo-

ment, d. h. seine strenge Kritik beeinträchtigt momentan ein großes finanzielles Ergebnis; aber sie hat manchen Filmschaffenden dazu angeregt, besseres zu schaffen und hat damit spätere Früchte getragen.

In seinen Ausführungen über den Dokumentarfilm würdigte er die Arbeiten der verschiedenen Herstellerfirmen, die schon seit Jahren auf diesem Gebiete arbeitet. Uebergehend zum brennenden Thema «Schweizer Wochenschau», stellte er zunächst fest, daß diese Institution mit völlig unzulänglichen Mitteln arbeiten muß. Wir wollen gar nicht auf die ausländischen Wochenschauen verzichten; denn wir lesen ja auch ausländische Zeitungen. Aber der ausländischen Propaganda mindestens etwas Gleichwertiges, wenn nicht Besseres entgegen zu stellen, sei unsere Aufgabe, und deshalb sei zu fordern, daß unsere Wochenschau erstens einmal größeren Umfang habe. Die im Anfang festgesetzte Länge von 100 m hat sich mittlerweile auf 140 erhöht, aber es seien mindestens bis zu 300 m notwendig. Dann soll sich diese